

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.  
(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

## Die mythologische Bedeutung des Baltenbergs und deren mögliche Beziehung zum Bergnamen.

Von Georg Pill.

„Überall und zu allen Zeiten sind es hervorragende Berge, die als Kultusstätten betrachtet wurden.“<sup>1)</sup> Im Anschluß an dieses Wort fragten wir uns schon manchmal: Warum nicht auch der mächtig in die Augen springende Baltenberg?

Da letzterer in nächster Nähe der sorbischen Opferberge Cornobóh und Belobóh liegt, da ferner das Wesenitzthal nachweislich einst von Wenden bewohnt war, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch dieser durch seine Höhe geradezu dominirende Berg ein Platz sorbischer Götzenverehrung gewesen sei.

### I.

Bei der Rechtfertigung vorstehender Annahme sollen uns als einziger Gesichtspunkt die altheidnischen übriggebliebenen Gebräuche maßgebend sein.

1) Die wichtigste Bestätigung unsrer Vermuthung ist die jedenfalls auf eine uralte heidnische Kultusstätte zurückzuführende, auffallend zahlreich frequentirte Wallfahrt<sup>2)</sup> der Umwohner des Baltenbergs am Himmelfahrtstage jeden Jahres nach genanntem Gipfel, welche Sitte nach Zeugenausagen längst vor Erbauung eines Thurmes und einer Schankstätte herrschte und sich bis in die Neuzeit in ungeschwächter Bethheiligung erhalten hat. Gediegene Forscher halten solche bemerkenswerthe Bergfahrten an bestimmten Tagen für „direkte Ueberbleibsel einstiger Götzenverehrung.“<sup>3)</sup> Als wir die Ehre hatten, in der historischen Sektion des Gebirgsvereins unsre diesbezügliche Ansicht vorzutragen, stand Herr Prof. Sophus Ruge nicht an, das Vorhandensein dieser Bergwallfahrt für einen Fingerzeig auf einen ehemaligen heidnischen Kult des Baltenbergs zu erklären.

Da man bei der Christianisirung nicht sogleich alle heidnischen Gebräuche ausrotten konnte, fleidete man dieselben in christliches Gewand und verlegte so vorliegendes einstige Götzenfest auf den passend gewählten Himmelfahrtstag.

Solche Bergwallfahrten richten sich im ehemaligen Sorabien einzig nach den Bergen früherer Götzenverehrung. So pilgern am dritten Pfingsttage die Um-

wohner des Cornobóh nach dessen Gipfel, die Bewohner des Rottmargebietes am Pfingstabend auf die Rottmarkoppe, endlich die In- und Umwohner von Königshain am Sonntag Laetare auf den Todtenstein.

Einen weiteren Anhalt für die ausgesprochene Vermuthung, daß der Baltenberg einst sorbisches Heiligtum war, bieten folgende vielfach bestätigte, in neuerer Zeit allerdings etwas geschwundenen Gebräuche.

2) Am Himmelfahrtstage kommen Wenden, Männer und Frauen, mitunter weit aus ihrer nördlichen Heimath hergewandert, um auf dem Baltenberge (wendisch Faltynska hora) die Sprossen einer Pflanze zu pflücken, welche sie mit dem Namen Kuzlarnicka bezeichnen. Es ist dies das Hexentraut oder die Waldklette, *Circaea lutetiana* (L.). Zu welchem Zwecke erwirbt man genannte Pflanze? Herr Dr. Hellner in Neufirch, der als ärztlicher Berather manchen Einblick in die Sitten der benachbarten Wenden gethan hat, vermuthet hierunter bloßen Aberglauben. Von anderer Seite bringen wir in Erfahrung, jene Sprossen sollen (nach wendischer Tradition) Menschen und Vieh sichern vor den Schäden bösen Zaubers. Immerhin bleibt die Frage zu beantworten: Warum suchen jene Wenden dieses doch überall, wenn auch vereinzelt vorkommende Gewächs gerade auf dem entfernten Baltenberge, und überdies an jenem Tage, der durch die Bergwallfahrt ohnehin bezeichnet ist?

3) Ebenso erscheinen am Johannistage auf dem Baltenberge Wenden, (ausdrücklich konstatiren viele Bewohner Neufirchs diese Nationalität), um die Wurzel einer andern Pflanze zu graben, welche sie „swjatejo Marcyne koruski“ (d. heiligen Maria Wurzel), die Deutschen dortiger Gegend aber „Marienbiß“ oder „Malswurzel“ nennen. Nach Aussage der beiden gründlichsten Kenner der Flora des Baltenbergs, der Herren Oberlehrer emer. Kostock in Gaußig und Dr. Hellner in Neufirch, ist diese Pflanze zunächst *Polygonatum vulgare*, sodann aber auch *Polygonatum multiflorum* (Weißwurz). Die Angabe, nach welcher die am Johannistage auf dem Baltenberge gesuchte Pflanze die Mraunwurzel, *Mandragora officinalis*, sein soll<sup>4)</sup>, widerlegen beide vorgenannte Herren, da letztere Pflanze nur am Mittelmeere vorkommt. Auch nicht die üblichen Ersatzmittel der Mraunwurzel, „*Allium Victoralis*“ (Alpenlauch) oder „*Bryonia alba*“ (Gichtrübe) finden sich wildwachsend auf dem Berge. Uebrigens ist es verfehlt, den hier gar nicht existirenden, spezifisch germanischen Ahrunenaberglauben in vorstehender Sitte erblicken und an den Baltenberg fetten zu wollen. Vielleicht hat der Name „Malswurzel“ den ersten Er-

1) Rich. Andree, Wendische Wanderstudien. 1874. S. 118

2) H. S., Der Baltenberg. Neusalza 1883. S. 22.

3) Preusker, Ob.-Lauß. Alterthümer. 1828. S. 41, 47, 48. Pannach in d. Lauß. Monatschrift. 1797. S. 421.

Haupt, Sagenbuch der Oberlauß. S. 7. Anmerk.

4) Gräve, Volksagen der Laußig. 1839. S. 74.

zähler zu diesem Irrthum verleitet. Die Wenden schnitzen aus der Weißwurz des Baltenbergs keine Arunen (Zauber- oder Glücksmännchen), sondern Amulets, dieses „Erzeugniß internationalen Aberglaubens, von welchem fast kein Volk frei ist“<sup>5)</sup>. Verfasser hat bei einer sehr alten wendischen Verwandten ein solches Amulet gesehen. Besondere Gunst ließ mich die sonst in sorgfältigem Geheimniß gehütete Glückswurzel schauen. Sie ähnelte einem sehr kleinen Epheu- blatte ohne Stiel, auf dessen Oberfläche eine ebensolche viel kleinere Figur plastisch geschnitzt sich darstellte. Einer der beiden Dreizacke, ich entsinne mich nicht mehr ob der innere oder äußere, wurde als Hand des guten Geistes gedeutet. Dieser Theil sollte niemals gänzlich verdorren. Wirklich zeigte derselbe gegenüber der anderen als Kralle des „Certe“<sup>6)</sup> bezeichneten Figur eine auffallende Frische. Das Gesamtmaterial, ein grau gewordenes Wurzelfleisch, hatte etwa 20 mm im Durchmesser.

Warum ist es gerade die Weißwurz des Baltenberges, welche jene wendischen Sammler so mächtig anzieht? Genannte Pflanze wäre doch auch in der Heimath jener Leute unschwer zu beschaffen. Der Grund hiervon liegt in einer Ueberlieferung des Wenden- volkes, nach welcher diese Wurzel nur auf dem Baltenberge wunderkräftig emporsproßt. Sollten sich nun von diesem Hergebrachten vielleicht die Anknüpfungsfäden zurückspinnen bis in die graue Vorzeit, wo die Gläubigen von den Wallfahrten nach dem Sitze der Bergesgötter an jenem geheimnißvollen Tage der Sommer Sonnenwende als Talisman die zauberkräftige Wurzel, die ihnen Gesundheit, Fruchtbarkeit, Wohlstand und glückliches Ende verleihen sollte, zurückbrachten und alljährlich nicht verabsäumten, sich dieses Segens wieder zu versichern?

4) Noch einen abergläubischen Gebrauch gestatten wir uns zu berichten.

Nicht nur von fern zum Baltenberge herpilgernde Wenden, sondern auch Einwohner des längst germanisirten Neukirch verknüpft ein wunderbares Band mit einer Pflanze des sagenumwobenen Berges. Am Johannistage, mittags zwischen 12 und 1 Uhr, schlüpft wohl zuweilen eine ältere Neukircherin an den Abhängen des Baltenberges, namentlich am sogenannten „Rattwitzer“, über die Lichtung, um geheimnißvoll schweigend das „Wolfskraut“ zu suchen. Neben und in den verfallenen Wildgruben, die der Volksmund als Wolfsgruben bezeichnet, ist diese Pflanze zu finden. Ihr schriftgemäßer Name lautet „fette Henne“, *Sedum Telephium*. Leise bückt sich die Frau und schneidet Stengel um Stengel davon ab, zu jedem kaum vernehmbar einen Namen flüsternd. Es sind die Namen ihrer Lieben, für deren jedes sie einen Schößling heimträgt und sich sorgfältig die Größe der nunmehr benannten Stengel merkt. Daheim angekommen, bindet sie die Stengel an dünnen Fäden an die Stubendecke in nächster Nähe des Fensters, so daß die Spitze nach unten, das Schnittende aber nach oben sieht. Dem Familiengliede nun, dessen Stengel noch lange fort-

grünt, ist ein langes Leben beschieden. Demjenigen aber, dessen Pflänzchen bald verwelkt, ist sein Ende nicht mehr fern.

Wir haben genau denselben Aberglauben am slawischen Südbhang des Riesengebirges gefunden, vermuthen also auch für Neukirch den slawischen Ursprung jener eigenthümlichen Sitte.

Welche Beziehung hat dieselbe zu der Mythologie des Baltenbergs?

Die Leben oder Tod kündenden Drakel des Heidenthums waren durchgängig Ausfluß göttlicher Allwissenheit und an die Gegenwart der Götter gekettet. Vornehmlich aber in Bezug auf vorstehende Pflanze sei erinnert, daß der Meerdämon Glaukos, ein früherer Fischer aus Anhedon in Böotien, den Ovid<sup>7)</sup> schildert, seine Unsterblichkeit einer Art „fetten Henne“, *Sedum heptapetalum*<sup>8)</sup>, verdankte, welche am mittelländischen Meere heimisch ist. Unsterblichkeit konnten aber nur die Götter verleihen. Das am Johannistage auf dem Baltenberge gesuchte *Sedum* könnte wohl die Drakelpflanze des ehemaligen Bergesgottes, durch welche derselbe seinen Gläubigen alljährlich einmal den Schleier der Zukunft lüftete, gewesen sein.

## II.

Zugegeben nun, der Baltenberg war ein Opferberg der Sorben (mit Sicherheit läßt sich das ja bei keinem Berge beweisen), so ist unser weiterer Schluß folgender:

1) Es ist bekannt, daß christliche Missionare die alten Götter der zu bekehrenden Heiden, um sie ihnen zu verleiden, zu Unholden stempelten und als Teufel „verschrien“. Durch diese Praxis wurde Wotan der Deutschen zum Teufel und seines Rosses Huf zum Teufelsfuß; so wurde Freia zur Teufelin und ihr Tag, der Freitag, zum Unglückstage, so auch Thor zum rothbärtigen Satan und die Hörner der seinen Wagen ziehenden Böcke zum stehenden Attribut des Höllenfürsten. Daß es die Missionare der Lausitz mit der Vertheufelung der wendischen Götter ebenso gehalten haben, vermuthet auch Preusker<sup>9)</sup>. Darauf deuten nicht minder die vielfach in der Oberlausitz vorkommenden Dertlichkeitsbezeichnungen, wie „Teufelsaltar“, „Teufelsfenster“ (Cornoböh), „Teufelsstein“ (Blieskowitz), „Teufelshöhle“ (Brodtschenberg), „Teufelswehr“ u. s. w. Haupt<sup>10)</sup> sagt hierzu, „daß wohl nirgends im ganzen Deutschland der Teufel eine so bedeutende Rolle spielt, wie in der Oberlausitz.“

Die Missionare machten also den Gott oder die Göttin des Baltenberges (bei der überwiegenden Anzahl weiblicher sorbischer Gottheiten<sup>11)</sup> liegt die Annahme einer solchen nicht fern), zum Teufel bez. zur Teufelin und den Berg zum „Teufels“- oder „Teufelinnenberge“.

Die nachhaltige Bekehrung der Wenden erfolgte erst um das Jahr 1200 durch die massenhafte Einwanderung westgermanischer Ansiedler<sup>12)</sup>. Diese Deutschen

7) Metamorphos. XIII. 904—968.

8) Bergl. Dierbach, Flora mythologica. Frankfurt. 1833. S. 214.

9) Oberl. Alterthüm. S. 43.

10) Sagenbuch d. Laus. Einleit. S. XVIII.

11) Ebenda. Einleit. S. XII.

12) Anothe, Gesch. des Oberlaus. Adels. S. 545.

5) Leunis, Synopsis II. S. 808. Anmerk. 7.

6) „Certe (Teufel) und Czernebog (schwarzer Gott) ist dasselbe.“ Bergl. N. Laus, Magaz. 36. S. 163.

wurde  
die S  
selbe

M

der C

„väter

begeg

welche

Balen

Välent

silben

mit

Balte

Erläu

2

fainn

„Falt

bindu

Laufi

S

daß d

„Swja

dem

Vitus

S

St.

bedeu

ehema

des

Beit

theilt

letzter

Wend

nahm

M

selbst

zuneh

von j

nach

in d

Mögl

christl

als

faches

Bersc

benan

13

Faust)

Mülle

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

wurden zum Bewahrer des Bergnamens. Sie nannten die Höhe auch fernerhin so, wie die Geistlichen dieselbe getauft hatten.

Nun heißt aber „Teufel“ im Mittelhochdeutschen, der Sprache jener Jahrhunderte, „vālant“<sup>13)</sup>, weiblich „vālantinne“<sup>14)</sup> = Teufelin, und in letzterem Worte begegnen wir einem möglichen Etymon des Bergnamens, welches mit der berechtigten Negirung der Ritter Valentins-Sage seinen Anspruch nicht erlöschen sieht. — Valentinneberc. — Die Reduktion der drei Mittel-silben auf das konsonantische Minimum ltn und somit die Zusammenziehung von „vālantinneberc“ in Baltenberg ist recht wohl erklärlich und bedarf keiner Erläuterung. —

2) Die mythologische Bedeutung des Baltenberges kann ihre Beziehung zum Namen „Balten-“ oder „Faltenberg“ auch durch folgenden Hergang in Verbindung mit der einstigen Wechselwirkung der beiden Lausitzer Idiome begründen.

Hedels Chronik von Bischofswerda<sup>15)</sup> führt an, daß die bekehrten Wenden sich schwer vom Dienste des „Swjatowit“ trennen konnten und diesen Götzen unter dem ähnlich klingenden Namen des christlichen „Sanctus Vitus“ in heidnischer Art weiter verehrten.

„Sanctus Vitus ist eine Uebersetzung für Swantewit“<sup>16)</sup>.

Sanctus Vitus = St. Veit ist aber identisch mit St. Velten = St. Balten = St. Valentin<sup>17)</sup>.

Valentinsberg = Baltenberg wäre demnach gleichbedeutend mit „Berg des St. Veit“.

Diese Auffassung ließe zugleich den Swjatowit als ehemaligen Bergesgötzen erscheinen.

„Auf dem Gradschin zu Prag wurde an Stelle des alten Swantewit-Tempels die Domkirche zu St. Veit erbaut“. „Die beiden Heiligen Georg und Veit theilten sich in das Erbe des Gottes (Swjatowit)“, und letzterer (Veit) kam vornehmlich „bei den südwestlichen Wenden und wendisch gemischten Deutschen in Aufnahme“<sup>18)</sup>.

Mythologisch-ethymologische Kombinationen sind, selbst wenn sie sich ungesucht darbieten, mit Reserve aufzunehmen. Aber wer in Bezug auf den Baltenberg von solchen auch absieht und sich jener Meinung zuneigt, nach welcher der Berg niemals irgendwelche Rolle in der Mythologie gespielt hat, muß doch die Möglichkeit zugestehen, daß derselbe von den ältesten christlichen Deutschen dem heilkundigen St. Valentin als Wallfahrtsort geheiligt, eine Kapelle oder ein einfaches Kreuzifix auf dem Gipfel errichtet und nach der Person des Verehrten „Valentinsberg“ = „Baltenberg“ benannt worden sein kann.

13) nhd. Valand, Faland, Foland, Voland (Göthe XII, 210 Faust) Volland. Vergl. Gebr. Grimms d. Wörterbuch; desgl. Müller und Jarnde III. 214.

14) Nibelungenlied 2431, 3-4:

„den hort den weiz nu niemen, wan got unde min. der sol dich, vālandinne, immer wol verholn sîn.“ Gudrun 629, 4. „Gêrlint, diu alte vālantinne.“

15) Vergl. auch Haupt, Sagenbuch I. S. 233.

16) Vergl. N. Laus. Magaz. 36. S. 163.

17) Ueber den Veits-Tanz z. B. schreibt Agricola (500): „Valten, Valthin kommt von „fallen“ und ist das fallend Uebel . . . dazu St. Valthin . . . Apothekerknecht ist.“

18) N. Laus. Magaz. 33. S. 163.

## Der freiwillige Feuerwehrmann.

Die meisten der Leser haben wohl schon in einer Großstadt die Einrichtungen einer Berufsfeuerwehr gesehen. Blitzblank vom Keller bis zum Boden, der Hof, Stallungen, Remisen, und nun erst die Fahrzeuge, ferner das prächtige Material der Pferde, die auf's peinlichste ausgebildeten Mannschaften, dieses Alles macht auf einen Nicht-Berufs-Feuerwehrmann einen überwältigenden Eindruck.

Der Posten im Hofe des Depots, der Telegraphist im Bureau sind die Vorposten. Die Feldwache und das Gros ruht. Jeden Moment stehen die beiden auf dem Sprunge das Ganze zu alarmiren.

Sowie die Glocke ertönt, geht es wie im Sturmwind. Jeder Mann, jedes Pferd hat seine bestimmte vorgeschriebene Nummer. In kürzester kaum glaublicher Zeit jagen die Fahrzeuge los.

Welch großartigen Eindruck macht es, namentlich in der Dämmerstunde, wenn man die Feuerwehr so angejagt kommen sieht. Der Schein der Fackeln, das Ertönen der Signalglocken, die Dampfsprizen, mechanische Leiter, Mannschaftswagen, Alles das berauscht. Die Passanten bleiben stehen und sehen „Lützow's wilder, verwegener Jagd“ nach.

Im Moment sauste die Feuerwehr noch an uns vorbei, jetzt sieht man kaum noch den Fackelschein, wie ein Komet war sie erschienen und verschwunden.

Selbst der wettergebräunte, ernste Schutzmann, der doch die Feuerwehr so oft sieht, drückt seine Freude hierüber aus. Das sonst so ernste Gesicht sieht verflärt aus. Das Publikum spricht auf der Straße laut das wohlverdiente Lob aus. Kaum daß noch gefragt wird: „Schutzmann wo brennt es?“ Jeder ist beruhigt und jeder schenkt der Feuerwehr das vollste Vertrauen.

Die Offiziere der Berufsfeuerwehr bekleiden in den meisten Fällen Offiziersrang in der Armee, die Mannschaften müssen Soldat gewesen sein. Die eisenfeste Disziplin vom Militär aus ist noch in den Leuten. Die Leute haben bei der Berufsfeuerwehr freilich keine Kriegsartikel hinter sich, aber sehr strenge Disziplinar-Bestimmungen.

Also von Hause aus ist es dem betreffenden Vorgesetzten schon leichter, die Mannschaften in jedem Dienstzweig auszubilden.

Bei den freiwilligen Feuerwehren fällt viel von dem Glanz der Berufsfeuerwehren fort.

Wir können nur unpassende Bemerkungen Seitens des Publikums zu hören bekommen.

Wir können nicht so geschlossen zum Feuer abrücken, wie die auf Feuer wartende Berufsfeuerwehr, die jeden Moment schlagfertig dasteht.

Bei uns sind die höheren Chargirten in den seltensten Fällen Offiziere und von den Mannschaften waren vielleicht  $\frac{1}{3}$  Soldat.

Die freiwilligen Mannschaften treten zur Wahl ihrer Vorgesetzten zusammen. Sie wählen sich den, der sie zu jedem Dienst ausbilden, der sie im Moment der Gefahr führen soll und dem sie freudig folgen, wenn auch das eigene Leben davon abhängt.

Zum Beispiel nehmen wir eine Mittelstadt an.

Es geht gegen Mittag, die liebe Sonne sendet ihre wärmsten Strahlen zur Erde. Die Uhr muß wohl bald 12 schlagen, denn emsig sieht man die Handwerkerfrauen mit ihren Etkörben der Arbeitsstätte ihrer Männer zueilen.

Hoch oben vom Gerüst sieht der Maurer schon seine treue Frau kommen, um ihn seinen Imbiß zu bringen. Die brave Frau gewinnt sich durch doppelten Schweiß die Stunde ab, um ihren Manne das Essen hinzubringen, denn der Weg ist zu weit; der Mann hat schwere Arbeit und soll in Ruhe essen.

Kaum hat er sich von der Sonnengluth auf dem Gerüst etwas erholt, um einen Löffel Suppe zu sich zu nehmen, da sieht er eine dichte Rauchwolke, vermischt mit Funkenregen, quer über die Stadt ziehen.

Der Brave ist Mitglied der freiwilligen Feuerwehr. Alles Bitten der sorgsamten Frau, doch nur noch einen Löffel Suppe zu sich zu nehmen, ist vergebens. Er läßt Essen, Mittagsruhe und Verdienst im Stich. Seine Pflicht, seine Ehre als Feuerwehrmann geht ihm über Alles. Er darf doch nur in Uniform zur Brandstätte, seine Wohnung liegt weit ab. Er eilt trotz schwerer Arbeitshose und Fußbekleidung so schnell er vermag, um sich zu Hause seine Uniform anzuziehen.

Ja, die mit Kalk bespritzte Hose und Stiefeln sehen nicht so blank aus, wie die Diensthosen der Berufsfeuerwehrmänner. Vielleicht hat sich durch das schnelle Anziehen das blaue Arbeitshemd am Uniformtragen etwas hochgezogen. Auf dem Wege zur Brandstätte muß der Brave manche ihn kränkende Bemerkung hören. Sein Trieb, sein Streben ist jedoch nur nach der Brandstätte zu kommen. Hier meldet er sich tief erschöpft bei seinem Vorgesetzten. Einen Moment, ja nur einen Augenblick, um das von der Anstrengung ungestüm schlagende Herz zu beruhigen, gönnt er sich, dann sieht man diesen freiwilligen Feuerwehrmann hoch oben auf einem Querbalken reitend, um mit der Doppelart ein Fach zc. einzuschlagen.

Ein Gruseln überzieht manchen Zuschauer. Dicht von Qualm und Flammen eingehüllt, arbeitet der brave Maurer, der freiwillige Feuerwehrmann. Es ist kaum möglich, vor Hitze noch auszuhalten, aber es schweben noch im brennenden Hause Menschen in Gefahr, und die können nur durch Einschlagen der Wand gerettet werden. Der einfache Handwerksmann, der freiwillige Feuerwehrmann, der auf dem Wege zum Feuer noch gehöhnt ist, er vollbringt die edle That. Wenn er sein Leben dabei einsetzt, ist Weib und Kind ohne Ernährer. Seine Kameraden würden ihn tief betrauern, das große Publikum nicht.

Wir verzichten gern auf alles Außerliche, aber die Achtung, die dem Feuerwehrmann zusteht, die Achtung für unseren Beruf haben wir in uns selbst, sie muß uns auch von jedem einsichtsvollen Menschen werden.

Es ist nicht möglich, daß bei anbrechendem Feuer so lange gewartet wird bis Alles da ist, ehe vom Spritzenhause abgerückt wird.

1 Spritze, 1 Berliner Wasserwagen, 2 Oberfeuer-

wehrmänner und 8 Mann und dann in schnellster Gangart zum Feuer. Der zweite Zug bildet dieselbe Stärke und ihren Kameraden flott nach.

Das Andere folgt sofort als Reserve.

Auf der Brandstätte ist genügend Raum zum manöveriren abgesperrt.

Der Branddirector und die höheren Chargirten sind zur Stelle.

Durch richtiges Aufstellen der Spritzen, durch einen event. Flanken- und Frontangriff wird die Feuerwehr bald Herr des Feuers. Das Gros rückt ab und eine Sicherheitswache (Brandwache) bleibt für die Nacht mit einer kleinen Abprohspritze zurück.

Vielleicht ist der nun todtmüde Maurer mit dabei. Am andern Tage muß er wieder auf dem Gerüst schwer arbeiten, um den verlorenen Nachmittag nachzuverdienen.

Achtung, alle Achtung solchen braven Kameraden! Ich drücke ihnen Allen im Geiste die Hand.

Grade der Handwerkerstand führt uns die besten, die tauglichsten Elemente zu.

Wenn sie erkannt, daß ihr Führer den an ihn gestellten Anforderungen entspricht, folgen sie ihm, bis das Element selbst „Halt“ gebietet.

Der freiwillige Feuerwehrmann bekleidet einen Ehrenstand, den die Wenigsten zu schätzen wissen.

Er opfert unentgeltlich Zeit, Gesundheit und pekuniäre Kosten. Alles dieses thut er gern, er bringt diese Opfer freiwillig für seine Mitbürger, die sich breitspurig im Moment der Gefahr hinstellen und kritisiren, trotz ihrer Unkenntniß in Allem.

Wir lassen uns dadurch nicht beirren, Kameraden, wir füllen weiter unseren schweren Beruf aus. Wir bilden keinen Vergnügungs-, sondern einen Arbeitsverein, der Feuerwehrmann muß mit dem Geiste arbeiten, er muß ja im Moment erst überlegen, dann sich jedoch auf die Kraft und Geschicklichkeit seines Körpers verlassen. Nicht die rohe Kraft allein, sondern die Gewandtheit und Ausdauer trägt den Sieg davon, deshalb wird bei vielen freiwilligen Feuerwehren außer Uebungs- und Instruktionsstunden noch das zur Sache gehörende Turnen eingeführt.

Inzwischen Theaterwachen zc. hier und da ernster und zur Ausbildung blinder Alarm, die Ausbildung neu eingetretener Mannschaften, Vorstandssitzungen, die statutengemäßen Generalversammlungen; alles dem Ernst der Sache entsprechend, ich glaube, dann haben wir ehrlich unsere Pflicht erfüllt.

Der Führer kann sich auch außer Dienst die Achtung und Zuneigung seiner ihm im Dienst untergebenen Mannschaften erwerben. Wenn er auch, wie in vielen Fällen, gesellschaftlich über ihnen steht; er ehrt sich durch diese Kameradschaftlichkeit nur selbst, wenn er einen von der Arbeit kommenden Feuerwehrmann freundlich begrüßt, denn es ist ja sein Kamerad und unser Wahlspruch lautet:

Einer für Alle, Alle für Einen.

B. Jacoby, Brandmeister. Stendal.

N:  
Um  
tage.  
klar  
liche  
gegend  
Z  
Hand,  
D  
ziemlic  
Ufer,  
einger  
welche  
wände  
in dur  
D  
und C  
diese C  
obglei  
war,  
viel z  
B  
nahe  
stattlic  
und se  
Dunke  
D  
Waldf  
revier  
W  
Gehöf  
vierzig  
Eigent